

DEUTSCHE
AKADEMIE FÜR
SPRACHE UND
DICHTUNG

Eröffnungsrede zur Frühjahrstagung in Frankfurt / Oder und Słubice

23. 5. 2014

Heinrich Detering

Wer in Frankfurt und in Słubice an der Oder lebt, lebt nicht nur an, sondern *auf* der Grenze. Auf einer Grenze, die heute so unbestritten, so friedlich und so offen ist, wie noch vor fünfundzwanzig Jahren ganz undenkbar schien. Dies ist ein europäischer Ort, im emphatischen Sinne des Wortes. Dass wir, die Deutsche Akademie und ihre polnischen und deutschen Gastgeber, uns just am Wochenende der Europa-Wahl hier treffen, ist darum ebenso denkwürdig und ein Grund zur Freude wie der Umstand, dass es genau zehn Jahre her ist, seit Polen Mitglied der Europäischen Union wurde.

Vielleicht ist hier erlaubt, hier für einen Augenblick einer persönlichen Erinnerung nachzugehen. Den 3. Oktober 1990, den Tag der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, verbrachte ich – es hatte sich zufällig so ergeben, infolge der Einladung zu einem deutsch-polnischen Symposium – bei der Familie Chołuj, der Familie also der für unsere jetzige Tagung so hilfreichen Kollegin Bożena Chołuj, in der Uliza Wita Stwosza in Warschau. Auf der Hinfahrt übernachtete ich zum ersten Mal in Frankfurt an der Oder. Am Frühstückstisch in der Etagenwohnung der Familie Chołuj dann zog Bożenas Vater unverhofft eine Sektflasche hervor, bat uns aufzustehen und brachte einen Toast aus auf die friedliche Zukunft des vereinigten Deutschland und seiner Nachbarn in Polen und Europa. Er sagte das in polnischer Sprache, und Bożena tat, was sie auch heute wieder tun wird: sie übersetzte ins Deutsche. Und nun also sind wir, auch Bożena Chołuj und ich, hier an der, auf der deutsch-polnischen Grenze und organisieren eine Tagung mit deutschen und polnischen Schriftstellern und Literaturwissenschaftlern, Kritikern und Übersetzern.

Dass es dazu gekommen ist, liegt an weitläufigen europäischen Entwicklungen. Es hat aber auch zu tun mit unserer ungleich kleineren Arbeit als Akademie. Das Engagement der Akademie in der Zusammenarbeit mit Kollegen und Institutionen in der europäischen Nachbarschaft und namentlich in Ost-Mitteleuropa hat sich in jüngster Zeit deutlich verstärkt. Vor einem Jahr waren wir zu Besuch in Estland, eingeladen von der Universität Tartu. Und es sind nachhaltige Kontakte aus diesem Besuch hervorgegangen, bis hin zur Partnerschaft mit der Estnischen Akademie in unserem Programm der *Europäischen Begegnungen*. – Dass unsere Kooperation mit dem unabhängigen *ungarischen* Schriftstellerverband und der Ungarischen Akademie so intensiv geworden ist, verdankt sich weit weniger erfreulichen Umständen. Wir wollten erfahren, welche Folgen die nationalistische Politik der Orbán-Regierung für Kultur, Sprache und Literatur hat, und wir wollten unseren Mitgliedern und Freunden in Budapest öffentlich sichtbar und hörbar zur Seite stehen. Dazu gehören ja nicht allein die beiden großen Begegnungen in Budapest 2012 und 2013, sondern auch die Nachfolgeveranstaltungen in der Berliner Akademie und der Allianz-Kulturstiftung am Pariser Platz, mit der S. Fischer-Stiftung bei der Buchmesse in Frankfurt, mit Veranstaltungen in unserer Reihe der *Europäischen Begegnungen* und jetzt der neuen Ausgabe unserer Zeitschrift *Valerio*.

Umso bestürzter sehen wir nun, vor wenigen Tagen, Viktor Orbán an der Seite Angela Merkels in Berlin, lachend und händeschüttelnd und ohne dass ein kritisches Wort hörbar würde. Auch wenn uns klar ist, dass beide Parteien derselben Fraktion im EU-Parlament angehören; auch wenn wir gewiss sind, dass beide Regierungschefs sehr unterschiedliche Auffassungen von Europa und der Rolle der Nationalstaaten und der nationalen Gruppen in Europa haben, und auch wenn wir hoffen, dass hinter verschlossenen Türen deutlicher geredet wird, als es nach außen hörbar wird – so wünschen wir uns doch wenigstens einmal ein deutliches öffentliches Wort an die Adresse der Orbán-Regierung. Wie das klingen könnte, demonstrieren viele Beiträge unserer von Orbáns Ausgrenzungspolitik betroffenen Freunde im *Valerio*.

Und um da nicht missverstanden zu werden: Wir wünschen uns ein solches Wort der Bundesregierung nicht *trotz* des Umstands, dass wir gerade in diesen Tagen auch das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der ungarischen Grenzöffnung feiern, sondern wir wünschen es uns *eben deshalb*. Dass der eiserne Vorhang, den damals mutige Ungarn zwischen den Blöcken hochgezogen haben, jetzt ohne

Widerworte der Nachbarn wieder zwischen den nationalen und politischen Gruppen von neuem niedergeht – das darf doch nicht wahr sein!

Meine Damen und Herren, die besondere Aufmerksamkeit der Deutschen Akademie gehörte bereits vor zwei Jahren der Entwicklung in der *Ukraine*. Das war bei unserer Frühjahrssitzung in Schwäbisch-Hall; sie stand unter der Überschrift *Zum Beispiel Ungarn und die Ukraine*. Es ist mir wichtig, gerade hier daran zu erinnern. Die westeuropäischen Regierungen, so war neulich in der *Süddeutschen Zeitung* zu lesen, hätten gut daran getan, rechtzeitig den ukrainischen Schriftstellern zuzuhören; dann wäre sie weniger ratlos in die ukrainische Krise gestolpert. Bei unserer Tagung vor zwei Jahren berichteten unser Mitglied Jurij Andruchowitsch und Jurko Prochasko, Oksana Sabuschko und andere von den autoritären Gefährdungen des Landes unter der Janukowitsch-Regierung und von vergleichbaren Tendenzen bei der Timoschenko-Opposition. Sie berichteten von der sprachlichen und kulturellen Spaltung des Landes und einer Atmosphäre des latenten Bürgerkriegs. Sie berichteten auch von ihrem eigenen Kampf um bürgerliche Rechte und Freiheiten, um die Freiheit einer offenen Gesellschaft. Wer dabei war in Schwäbisch-Hall, hat diese eindringlichen Schilderungen nicht vergessen. Wir haben diese Mitstreiter wieder besucht, beim Czernowitzer Poesie-Festival, an dem für die Akademie Ralph Dutli, Klaus Reichert, Yoko Tawada und Jan Wagner teilnahmen. Und wir waren dabei, als sie auf dem Höhepunkt der Maidan-Auseinandersetzungen von Hanne Kulesa und der Akademie wieder nach Deutschland eingeladen worden sind, zu viel beachteten Veranstaltungen in Frankfurt am Main. Noch während der Maidan-Demonstrationen haben wir auf Drängen Jurij Andruchowitschs und anderer, einen Brief an die Bundesregierung gerichtet mit dem Appell, alles nur Mögliche für die Äußerungsfreiheit und körperliche Unversehrtheit unserer ukrainischen Mitglieder und Freunde zu tun; dem haben sich erfreulicherweise auch die Berliner Akademie der Künste und die Sächsische Akademie angeschlossen. Wir haben dieselben Freunde auch jetzt wieder eingeladen, diesmal zu Beiträgen für das nächste *Valerio*-Heft, das wieder den Entwicklungen in der Ukraine gewidmet sein soll, sein muss. Angesichts dieser Konflikte ist ein Besuch an der Oder eine Seelenstärkung.

Meine Damen und Herren: Von einem Buch spreche ich. Von Schriftstellern, Kritikern, Übersetzern, nicht mehr. Was immer wir zu tun bemüht sind, in der Kooperation mit unseren Partnern in den europäischen Schwesterakademien von Kopenhagen bis nach Estland, wir können es nur tun als eine Akademie

für Sprache und Dichtung. Wir sind ja nicht größenwahnsinnig. Aber wir können um Gehör bitten, ums Mit- und Nachlesen, und wir können ein öffentlich vernehmbares, vielstimmiges Gespräch führen – ein Gespräch, wie es eigentlich auch ein etwas poetischeres Wort für „Europa“ ist.

Dass wir dieses Gespräch nun hier in Frankfurt und in Słubice an der Oder führen können und dabei von so guten, friedfertigen und von wechselseitiger Neugier bestimmten Verhältnissen tun können, das ist ein Grund zur Freude und zur Dankbarkeit. Der Wunsch, den Vater Edward Chołuj in einer Warschauer Etagenwohnung am 3. Oktober 1990 ausgebracht hat: jedenfalls für Deutschland und Polen ist er wunderbar in Erfüllung gegangen. Das schließt ja keineswegs aus, dass es in den Mühen der Ebene, den Mühen der Oder-Niederungen, auch zu Spannungen, Missverständnissen, Desinteresse kommen kann. Von beidem soll jetzt die Rede sein, von den Wundern und von den Mühen, in einem Gespräch auf der Grenze.

Ich danke allen, die zu seinem Zustandekommen beigetragen haben: zuerst Ihnen, lieber Herr Pleuger, Ihnen, lieber Wolfgang de Bruyn und dem Collegium Polonicum für die Gastfreundschaft. Sodann allen, die mitwirken, und allen, die diese Tagung auf der deutschen und auf der polnischen Seite der Grenze vorbereitet haben. Stellvertretend für sie nenne ich meine Freundin und Kollegin Bożena Chołuj, unser Mitglied Leszek Zyliński und zwei, die heute leider nicht hier sein können: Bernd Busch und Karl Dedecius. Danke, dass die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung an diesem europäischen Wochenende hier sein darf, auf dieser europäischen Grenze!